

Theologien des Priesteramts und ihr möglicher Einfluss auf sexuellen Kindesmissbrauch

Eamonn Conway

Dieser Beitrag vertritt den Standpunkt, eine wirklich gerechte und verantwortliche Behandlung des sexuellen Kindesmissbrauchs müsse auch die maßgeblichen theologischen Leitbilder mitbedenken, sofern sie in das Missbrauchsverhalten hineinspielen und es begünstigen.

Zwei Arten von Missbrauchsverhalten sind hierbei zu unterscheiden. Die erste meint den direkten sexuellen Missbrauch von Minderjährigen durch einzelne Priester. Die zweite hebt auf die Missbrauchserfahrung ab, die Opfer erleiden, wenn sie kirchliche Stellen vom Missbrauch in Kenntnis setzen. Die Opfer geben dabei zu verstehen, dass die zweite Art, d.h. der Argwohn, das Misstrauen oder gar die Feindseligkeit, die ihnen dabei von kirchlichen Vertretern entgegen gebracht wurden, manchmal schwerer zu ertragen waren als die ursprüngliche sexuelle Gewalterfahrung.¹ Beide Missbrauchsformen geben Anlass zu Fragen nach den verinnerlichten und selbstverständlichen Konstrukten, Wertvorstellungen, Glaubensinhalten und Selbstbildern, die in der christlichen Gemeinde wirksam sind.

Die Verantwortung für die durch den Kindesmissbrauch hervorgerufene Krise in der katholischen Kirche liege, so sieht es die Kirchenleitung, ausschließlich bei einer kleinen Gruppe von Priestern, deren Fehlverhalten auf persönliches Versagen und persönliche Sünde zurückzuführen sei.² In ähnlicher Weise macht die Kirchenführung tendenziell eher einzelne Bischöfe für den unangemessenen Umgang mit Missbrauchsfällen verantwortlich, als dass sie ein mögliches Versagen der Institution in Betracht zieht.

Psychologen und Psychotherapeuten wie zum Beispiel Marie Keenan (Irland), Martin Kafka (USA), Bill Marshall und Karl Hanson (Kanada) sind davon überzeugt, dass bestimmte Faktoren der Persönlichkeitsentwicklung oder situative Faktoren, aber auch die priesterliche Sozialisation beim sexuellen Missbrauch von Minderjährigen eine Rolle spielen. Die klinischen Befunde der genannten Autoren sind daher auch in einem theologischen und strukturellen Zusammenhang zu sehen und zu beurteilen. Damit sollen Missbrauchstäter aus dem Klerus keineswegs entlastet werden. Vielmehr bleibt jeder Einzelne von ihnen für sein Missbrauchsverhalten letztlich selbst verantwortlich.

Um solche unterschwellig wirksamen Theologien und ihren möglichen Zusammenhang mit sexuellem Kindesmissbrauch zu untersuchen, konzentriert sich dieser Beitrag in erster Linie auf das priesterliche Amtsverständnis. Andere

Theologien, die in diesem Zusammenhang nicht weniger bedeutsam sind, verdienen jedoch ebenfalls Aufmerksamkeit, zum Beispiel die Gottesbilder und das Verständnis von Offenbarung, das ihnen zugrunde liegt, oder die Vorstellungen von Kirche und ihr bestimmender Einfluss auf den Umgang mit Macht. Nötig ist auch eine Reflexion über die Theologie der Sexualität, wie sie sich vor allem in der Priesterausbildung auswirkt.

*Theologien
des
Priesteramts
und ihr
möglicher
Einfluss auf
sexuellen
Kindesmiss-
brauch*

Klerikale Täterprofile

Vorsicht ist angebracht, wenn wir von statistischen Daten auf die Art und das Ausmaß sexuellen Missbrauchs Minderjähriger schließen. Viele, wenn nicht die meisten Missbrauchsfälle werden überhaupt nicht angezeigt. Doch selbst bei der Untersuchung gemeldeter Fälle muss ein Großteil der für uns forschungsrelevanten Daten erst noch zusammengetragen und richtig analysiert werden. Im Allgemeinen jedoch besteht Konsens darüber, dass der Prozentsatz von straffällig gewordenen Geistlichen geringer ist als der von Missbrauchstätern in der allgemeinen männlichen Erwachsenenbevölkerung.³ Daraus ergibt sich, dass sexueller Kindesmissbrauch nicht primär ein spezifisch kirchliches Problem ist. Dennoch muss hier eine Reihe von Punkten näher untersucht werden. Der erste bezieht sich auf das im eigentlichen Sinne *klerikale Täterprofil*.

So begehen straffällig gewordene Priester ihre Tat häufig auf dem Hintergrund eines strengen und negativen Gottesbildes – offensichtlich ein Hinweis auf eine Gottesbeziehung, die mehr von Angst und Schuld als von Gottes vorbehaltloser Liebe bestimmt ist.⁴ Das mag, für sich allein genommen, den priesterlichen noch nicht von einem anderen Täter unterscheiden, doch Priester haben ja eine spezifisch theologische Ausbildung hinter sich, und wenn wir bei ihnen ein so verinnerlichtes Gottesbild antreffen, dann wirft das ernsthafte Fragen nach Art und Angemessenheit des Systems der Priestererziehung auf.

Weiter wäre zu bedenken, dass mindestens 50 Prozent der klerikalen Täter selbst einmal Opfer sexuellen Missbrauchs waren, unter Umständen mehr als das bei solchen Straftätern im Allgemeinen der Fall ist.⁵ Und wie viele dieser Männer hatten während ihrer Aus- und Fortbildung die Gelegenheit, ihre Missbrauchserfahrung aufzuarbeiten?

Klerikale Täter haben tendenziell einen höheren IQ als die meisten anderen Täter und neigen entsprechend stärker dazu, ihr Verhalten zu rationalisieren und intellektuell zu untermauern. Ihre Fähigkeit, Gefühlen und Emotionen auf den Grund zu gehen, ist dagegen unterentwickelt.⁶ Therapeuten stellen bei ihnen auch die Tendenz fest, Autorität als Herrschaftsanspruch und Macht als Kontrolle zu missdeuten und *de facto* ungelöste psychologische Probleme, die mit Autoritätskonflikten zu tun haben, mit sich herumzuschleppen. Sexueller Missbrauch hat es ebenso oft mit Kontrolle und Macht wie mit Sexualität im eigentlichen Sinne zu tun. Die Kontrolle, die Sexualstraftäter über ihre Opfer ausüben, kann auch eine Ersatzhandlung für ein Gefühl der Hilflosigkeit in

anderen Lebensbereichen sein.⁷ So können einzelne kirchliche Strukturelemente und Organisationsformen beim Klerus ein Gefühl der Hilflosigkeit und Ohnmacht hervorrufen oder verstärken und sollten daher ebenfalls näher untersucht werden, zählen sie doch zu jenen situativen Faktoren, die einen sexuellen Missbrauch von Minderjährigen möglicherweise begünstigen.

Nach Connors (1999) missbrauchten 90 Prozent der klerikalen Täter „Heranwachsende, die ihre eigene emotionale Entwicklung nicht bedrohten. In psychodynamischer Terminologie: Hier begegnen sich zwei unausgereifte Menschen, ein emotional unreifer Täter, der meistens die Gesellschaft und Zuneigung eines altersmäßig unausgereiften Jugendlichen sucht.“⁸

Signifikante klinische Befunde deuten darauf hin, dass die meisten Priester, die Minderjährige missbrauchen, postpubertäre Jungen als Sexualpartner bevorzugen und sich darin von sexuellen Straftätern in der Gesellschaft allgemein unterscheiden.⁹ Das wirft die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem sexuellen Missbrauch von Minderjährigen durch Priester und deren sexueller Orientierung auf.¹⁰ Psychotherapeuten stellen zunehmend fest, dass viele, wenn nicht die meisten Priester, die Minderjährige missbrauchen, homosexuell veranlagt sind. Es wäre freilich unzulässig, allein aufgrund dieser Beobachtung einen direkten Kausalzusammenhang zwischen einer homosexuellen Orientierung und dem sexuellen Missbrauch herzustellen, da heterosexuell Veranlagte sich ja ebenfalls an Minderjährigen vergehen. Klerikale Täter, ob nun mit homo- oder heterosexueller Orientierung, verüben den Missbrauch, weil sie ihre Sexualität nicht altersspezifisch entwickeln und in eine ausgereifte, erwachsene Persönlichkeit integrieren konnten. Die Beobachtung jedoch, dass klerikale Straftäter eine gleichgeschlechtliche Orientierung haben, kann schon nachdenklich stimmen. Wenn es eindeutig ist, dass eine homosexuelle Veranlagung *per se* nicht zum Missbrauch Minderjähriger führt, und ebenso eindeutig, dass nicht alle homosexuell veranlagten Priester Missbrauch verüben, dann stellt sich die Frage, ob nicht irgendeine lebensgeschichtliche Erfahrung bei einem Teil homosexueller Kleriker diese zum Missbrauch verleitet. Situative bzw. lebensgeschichtliche Faktoren scheinen sich somit als naheliegendes Untersuchungsfeld anzubieten, wobei auch zu prüfen wäre, wie diese Faktoren sich u.U. von jenen unterscheiden, die bei missbrauchenden, aber heterosexuell veranlagten Priestern die entscheidende Rolle spielen.

Es ist eine Grundfrage, ob nicht die kirchliche Lehre und pastorale Praxis in puncto Homosexualität Homosexuelle und vielleicht gerade Priester in ihrer psychosexuellen Ausreifung und der Integration ihrer Sexualität in ihre personale Identität direkt behindern.¹¹ Und wenn die Anzahl von Priestern mit homosexueller Orientierung zudem noch unverhältnismäßig hoch ist, dann müssen wir weiter fragen, warum das so ist, und welche Folgen das für das Leben und die Sendung der Kirche hat.¹²

Realität ist jedoch, dass die Sexualität in der Aus- und Weiterbildung des Klerus jahrzehntelang ein Tabuthema war. Sexuelle Probleme und sexueller Drang wurden entweder „wegspiritualisiert“ oder ins Unterbewusste verdrängt, und die

Zölibatsverpflichtung wurde von vielen Priestern quasi als Ausweg angenommen, der es ihnen ersparte, ihre Intimitätsbefähigung zu prüfen; oder als Befreiung von der Aufgabe gesehen, zur eigenen Sexualität ein reifes Verhältnis zu entwickeln. Viele Priester machen in ihrem Amt weiterhin die Erfahrung, isoliert zu sein, mit unrealistischen Erwartungen belastet und mit vielfältigen Rollenanforderungen konfrontiert zu werden. Dabei erhalten sie kaum positive Hilfen, noch werden ihnen Formen des Umgangs mit Verantwortung vermittelt. Von welchen verinnerlichten, selbstverständlichen theologischen Prämissen geht die besondere Struktur und Erfahrung des priesterlichen Dienstes aus? Wir werden diesen Punkt gleich noch weiter vertiefen. Doch zunächst müssen wir daran erinnern, dass die Opfer ja mit zwei Arten von Missbrauch zu tun haben und wir bisher nur den eigentlich sexuellen Missbrauch angedeutet haben. Doch auch der Missbrauch durch die kirchliche Administration, ihre anfängliche Vertuschungsstrategie, machte sie unfähig, solche Vorwürfe offen aufzugreifen und sie so zu handhaben, wie es sich gehört hätte. Auch das muss theologisch reflektiert werden.

Kirchliche Reaktionen und Vorgehensweisen

Neuere Forschungen zum sexuellen Kindesmissbrauch durch Priester in Irland, die von der irischen Bischofskonferenz in Auftrag gegeben wurden, kommen zu dem Schluss, dass „die Reaktionen kirchlicher Dienststellen vom Mangel an Zugänglichkeit, an Kommunikation, Einfühlsamkeit und Mitgefühl gekennzeichnet waren. Der Gesamteindruck war, dass kirchliche Dienststellen sich hauptsächlich für juristische Fragen interessierten ...“¹³

Das klingt wie ein Echo auf die Ergebnisse, zu denen das Büro des Generalstaatsanwalts des Bundesstaates Massachusetts mit Bezug auf sexuellen Kindesmissbrauch in der Diözese Boston gekommen ist. Der Bericht stellte „einen Widerwillen der Institution fest, das Problem [des sexuellen Kindesmissbrauchs] mit der erforderlichen Transparenz anzugehen, wodurch sie faktisch Entscheidungen traf, die weiteren Missbrauch ermöglichten.“

Doch der Boston-Bericht ist noch weit kritischer. Er spricht von

- einem „systemischen Kindesmissbrauch“, der durch eine „Kultur der Duldung von sexuellem Kindesmissbrauch in der Erzdiözese ermöglicht wurde“, und
- einem „weit verbreiteten sexuellen Missbrauch von Kindern, der auf ein Tole-

Der Autor

Dr. Eamonn Conway ist Priester der Diözese Tuam, Chefdozent und Leiter der Abteilung für Theologie und Religionsstudien am Mary Immaculate College der Universität von Limerick, wo er auch das Centre for Culture, Technology & Values mitleitet. Veröffentlichungen u.a.: *The Anonymous Christian – a Relativised Christianity? An Evaluation of Hans Urs von Balthasar's Criticisms of Karl Rahner's Theory of the Anonymous Christian* (1993). Er ist Herausgeber einer ganzen Reihe von Büchern, u.a.: *Twin Pulpits: Essays in Media & Church* (1997), *The Splintered Heart* (1998), *Child Sexual Abuse & the Catholic Church – A Pastoral Response* (1999) und *Technology & Transcendence* (2003). E-Mail-Adresse: eamonn.conway@mic.ul.ie.

rieren des Missbrauchs durch die Kirchenleitung und deren massives Versagen zurückzuführen sei“¹⁴.

Sollte die Kirche die Ergebnisse dieser und anderer Berichte ignorieren, würde sie ihren ureigenen Auftrag im Dienst des Glaubens beschädigen. Eine verantwortliche Auseinandersetzung mit diesen Erkenntnissen muss auch die Organisations- und Leitungskultur, die die Kirche bestimmen, sowie deren theologische Begründungen mit einbeziehen. Es reicht nicht aus, lediglich Personen (Bischöfe) auszutauschen, wie es in einer Reihe von Diözesen geschah, wo Missgriffe im Umgang mit Missbrauchsfällen von den Medien groß herausgebracht wurden.

Im Folgenden möchten wir uns nun den theologischen Auffassungen zuwenden, die möglicherweise in das Missbrauchsverhalten im Raum der Kirche hineinspielen oder ihm Vorschub leisten. Dabei konzentrieren wir uns auf theoretisch vertretene und praktisch wirksame Leitbilder priesterlichen Lebens.

Zwei Auffassungen vom Priesteramt

Wir können heute zwei in der Kirche geläufige Typen des Amtsverständnisses ausmachen, die ineinander spielen, sich aber zugleich voneinander abheben. Auf der einen Seite wird das Amt als Stellvertretung Jesu Christi im *Gegenüber* zur Gemeinde betont. In dieser, der vorherrschenden Sicht wird der Priester als einzigartige *repraesentatio Christi* verstanden. Dabei ist der *Unterschied* zwischen dem Priester und der christlichen Gemeinde für die Kirche grundlegend.

Das Gegenmodell, dessen Anfänge sich schon auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil abzeichneten, sieht den Priester als *repraesentatio Ecclesiae*. Hier liegt der Schwerpunkt auf dem Priester als Repräsentant der Kirche, verstanden als christliche Gemeinschaft unter der Führung des Heiligen Geistes. Das zweite Modell betont vorrangig die Einheit, die Zugehörigkeit noch vor aller (amtlichen) Unterscheidung. Der Priester ist zuerst einer *aus* und *mit* der Gemeinde, bevor er *über* ihr steht bzw. ihr *gegenübersteht* und ihr dient. Sein Dienstant ergibt sich aus der apostolischen Grundstruktur der Kirche, für die in erster Linie *alle* Getauften Verantwortung zu übernehmen haben.

Im Folgenden möchte ich die Konturen dieser beiden Amtsbilder umreißen und im Schlussteil eingehender untersuchen, was sie im Hinblick auf den sexuellen Kindesmissbrauch durch Priester bedeuten und wie die kirchlich Verantwortlichen damit umgegangen sind.

Der Priester als *repraesentatio Christi*

Ein Höhepunkt in der Entwicklung des Amtsverständnisses als *repraesentatio Christi* war das Konzil von Trient, das gegen die Reformatoren den Wesensunterschied zwischen Priestern und Laien hervorhob. Nach diesem Verständnis ist der Priester in der Kirche kein zweiter Mittler neben dem einen Mittler Christus. Er *ist* der wirkende Christus, der die Kirche aufbaut.¹⁵ Der Priester wird in einzigartiger Weise als *alter Christus* verstanden. Er handelt *in persona Christi capitis*. Die

Betonung liegt hier auf dem Unterschied, nicht auf der Einheit zwischen dem Haupt und dem Leib der Kirche. Das Beharren auf dem Pflichtzölibat und eine sich abhebende Kleidung verstärken das Trennende und die Hervorgehobenheit des Amtes. Der Priester ist einer, der ausgesondert wurde, und gerade seine spezifische Lebensweise ist als Opfertgabe um der Kirche willen zu verstehen. Die priesterliche Spiritualität, die diesem Amtsverständnis zugrunde liegt, hat Lacordaire in einem häufig von Priestern verwandten Gebet treffend zum Ausdruck gebracht. Vom Priester erwartet man:

„Dass er lebt inmitten der Welt,
ohne den Wunsch nach ihren Freuden.
Dass er Mitglied jeder Familie ist,
jedoch keiner angehört;
dass er alle Leiden teilt,
alle Geheimnisse durchdringt,
alle Wunden heilt;
dass er täglich den Weg
von den Menschen zu Gott geht,
um IHM ihre Ehrerweisungen und Bitten darzubringen
... O Priester Jesu Christi.“

James Joyce hat in Worte gefasst, wie der Priester als *repaesentatio Christi* von den Gläubigen wahrgenommen wurde:

„Diesen Ruf zu empfangen, Stephen, ... ist die größte Ehre, die Gott der Allmächtige einem Menschen erweisen kann. Kein König oder Kaiser auf dieser Erde besitzt die Gewalt des Priesters Gottes ... die Gewalt, die Autorität, den großen Gott des Himmels auf den Altar herniedersteigen und die Gestalt von Brot und Wein annehmen zu lassen. Was für eine furchtbare Macht und Gewalt, Stephen!“¹⁶

Der sogenannte Römische Katechismus (des Konzils von Trient) spricht sogar vom Priester nicht nur wie von Engeln, sondern von Göttern, die unter uns die Macht in Händen halten, den Leib des Herrn zu verwandeln und darzubringen.¹⁷

Der Priester als *repaesentatio Ecclesiae*

Augustinus schrieb: „Mit euch bin ich Christ; für euch bin ich Bischof.“¹⁸ Betont das christuszentrierte Amtsverständnis das „für euch“, so unterstreicht das von der Gemeinde her entworfene Modell das „mit euch“. Der Priester ist zuerst und vor allem ein Mensch, erwählt aus den Menschen, ein Glied der Kirche, ein Christ (Rahner).

Diesem Modell zufolge wird der Glaube der Kirche in besonderer Weise von den ersten Aposteln bezeugt, doch die Kirche hat ihren Ursprung nicht in den Aposteln, sondern in der Sache, von der sie in der Kraft des Geistes Zeugnis ablegt.¹⁹ Es ist nicht der Priester allein, sondern die (ganze) christliche Gemeinde, die ein *alter Christus* ist. Der Priester als *repaesentatio Ecclesiae* führt die Gläubigen

zusammen und steht dem Glauben der Kirche als dem Gottesvolk vor. Er ermöglicht und erleichtert die Verkündigung des Evangeliums durch die christliche Gemeinde. Daher ist der Ausdruck *Presbyter* zutreffender als der des Priesters, der im Neuen Testament nur von den Priestern Israels und von Christus bezeugt ist.

In verkürzter Ausdrucksweise können wir sagen, der Priester, der sich als *repraesentatio Christi* sieht, fühlt sich in einem mehr kultischen Amtsverständnis zu Hause und bevorzugt die Stichworte Priester - Opfer - Altar. Wer sich als *repraesentatio Ecclesiae* versteht, wird seine Rolle mehr von der Gemeinschaft her sehen und entscheidet sich eher für die Reihenfolge Presbyter - Tisch - Weggemeinschaft. Wie nun wirken sich diese beiden theologischen Modelle im Leben der Kirche aus?

Ergebnisse der Studie Priester 2000²⁰

Eine neuere Umfrage unter annähernd 3000 Bischöfen, Priestern und Seminaristen in 16 Diözesen von fünf europäischen Ländern, die vor drei Jahren von Paul Zulehner von der Universität Wien durchgeführt wurde, liefert uns einige Einblicke in das theologische Selbstverständnis heutiger Priester.²¹ Aus der Umfrage lassen sich, ganz allgemein gesprochen, vier Haupttypen von Klerikern herausfiltern:

Der „zeitlose Kleriker“

- versteht seinen Dienst einzig und allein als *repraesentatio Christi* im strengen Sinne des Wortes;
- leitet seine Amtsautorität über den Bischof von Christus selbst ab und nicht von der Gemeinde her;
- unbeirrt vom „Zeitgeist“ (der Moderne) steht er der heutigen Kultur distanziert gegenüber, verkündet er das Evangelium, ob gelegen oder ungelegen;
- betrachtet sein Amt als prinzipiell sakramental;
- versteht Tradition statisch, als „*depositum fidei*“, dem er dienen und das er bewahren soll;
- ist besorgt um die Einheit von Priestern, Bischöfen und Papst;
- sieht außer für Exerzitien und spirituelle Begleitung höchstwahrscheinlich keinen Bedarf an Fortbildung;
- fühlt sich bei Veränderungen unwohl und scheut Risiken;
- hält klerikale Kleidung, Amtstitel und Amtssymbole für wichtig.

Zulehner charakterisiert diesen Typus als *ängstlichen Wächter* oder *Gralshüter*. Nach der Umfrage findet sich dieser Klerikertyp häufig in kirchlichen Führungspositionen.

Der „zeitoffene Gottesmann“

- versteht sein Amt sowohl als *repraesentatio Christi* wie als *repraesentatio Ecclesiae*;

- gibt seiner Aufgabe einen prophetischen Akzent und versteht sich besonders als Stimme der Stummen in der Gesellschaft;
- sorgt sich um die Einheit im vertikalen ebenso wie im horizontalen Sinne;
- räumt der Predigt und dem seelsorglichen Gespräch – nach der Eucharistiefeyer – einen hohen Stellenwert ein; erlebt sich in der Spannung zwischen Kirche und Welt, auf der Schwelle zwischen dem sakralen und profanen Raum und sucht zwischen beiden eine Brücke zu schlagen;
- billigt anderen Entscheidungskompetenz zu;
- ist mehr personen- als aufgabenorientiert.

Priester dieses Typs sind stärker auf der mittleren Ebene der Kirche vertreten. Ihre Mitbrüder wählen sie häufig für repräsentative Aufgaben, da sie *Brückenbauer* sind zwischen Kirche und Welt und da sie Jesus Christus wie die Kirche gleichermaßen repräsentieren usw.

Der „zeitnahe Kirchenmann“

- sieht seine Berufung als persönlichen Ruf Christi und braucht oder wünscht nicht unbedingt den engeren Bezug zur Gemeinde;
- sieht seine Berufung als Beruf und trennt sorgfältig zwischen Berufs- und Privatleben;
- ist sehr professionell im Umgang mit Menschen, kann mit der priesterlichen Rollenvielfalt bestens umgehen, ob als Priester am Altar oder als Katechet in der Schule;
- schätzt Fortbildung hoch ein, zum Beispiel in Sachen Medien und Kommunikation, aber auch in Fragen der Psychologie und Wirtschaft, doch nicht unbedingt in der Theologie;
- hört zu und berät sich, trifft dann aber seine eigenen Entscheidungen.

Diese Kategorie von Priestern ist häufig in Kreisen der Wissenschaft und in kirchlichen Führungspositionen anzutreffen. Von allen Typen hat er das geringste Interesse an einer Ortsgemeinde, noch engagiert er sich besonders für sie. Die Einheit als solche, sei sie nun vertikal oder horizontal, ist für ihn nicht so wichtig. Zulehner beschreibt ihn als *einsamen Wolf*.

Der „zeitgemäße Gemeindeleiter“

- setzt sich von seiner Grundüberzeugung her für das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen ein und fühlt sich mit der Unterscheidung von Klerikern und Laien überhaupt nicht wohl.
- hat eine Vorliebe für die charismatische Struktur der Kirche und möchte gern die unterschiedlichen Begabungen in der Gemeinde zur Entfaltung bringen;
- findet Nahrung für seine Spiritualität mehr im Dienst am Mitmenschen als im sakramentalen Dienst;
- hat höchstwahrscheinlich das geringste Interesse an Direktiven aus Rom;
- fällt nicht gern einsame Entscheidungen von oben nach unten noch führt er solche gern aus;
- misst der Diskussion und Konsensentscheidungen einen hohen Stellenwert zu.

Zulehner sieht diesen vierten Typ als *Grenzgänger an den Rändern des Systems*, der von allen vier Typen wahrscheinlich am allerwenigsten innerkirchliche Karriere macht.

Amtsverständnisse von Priestern, die Minderjährige missbrauchen

Im letzten Teil dieses Beitrags möchten wir untersuchen, wie sich die theoretisch vertretenen und praktisch bestimmenden Priesterbilder auf die Krise des sexuellen Kindesmissbrauchs in der katholischen Kirche auswirken. Wir werden uns fragen, ob und welche Schlussfolgerungen wir aus den Angaben ziehen können; zum einen, was sie uns über die Art und das Ausmaß des sexuellen Kindesmissbrauchs durch Kleriker sagen, und zum andern, was man ihnen über den Umgang der Amtsträger mit Missbrauchsfällen im Raum der Kirche entnehmen kann.

Da wir keine Informationen darüber haben, welches Amtsverständnis den einzelnen Priester in seinem Dienst bestimmt, sind die folgenden knappen Aussagen in dieser Hinsicht eher spekulativ zu verstehen.

Der Priester als *ängstlicher Wächter bzw. Gralshüter* ist wahrscheinlich sehr diszipliniert, er ist sich der Sakralität seines Amtes bewusst und wird es von daher höchstwahrscheinlich nicht in Verruf bringen wollen. Sein Freundeskreis besteht vermutlich mehr aus Mitbrüdern als aus Laien, was weniger Kontakt zu Kindern, zumindest in einer familiären Umgebung, bedeuten könnte. Auf der andern Seite ist er der Typus, der ein Gefühl für die sakrale Würde und Macht des Priesteramtes ausstrahlt, etwas, das Opfer als typisch für klerikale Täter bemerkt haben und was ihr Gefühl der Hilflosigkeit noch verstärkt hat.²² Dieser erste Priestertyp hat vermutlich eine sehr strenge Zölibatsauffassung, was sowohl eine Stärke wie eine Schwäche sein könnte. Er neigt wahrscheinlich dazu, Gefühle zu rationalisieren anstatt ihnen auf den Grund zu gehen, wie Therapeuten bei misshandelnden Klerikern festgestellt haben; und er wird bei eigenen Schwierigkeiten wohl kaum den Wunsch nach einer Therapie verspüren. Lieber verlässt er sich auf Gottes Erbarmen im Bußsakrament, um Schuld und Versagen in seinem Leben zu überwinden.

Betont man in diesem Amtsverständnis der *repraesentatio Christi* auch noch die Göttlichkeit Christi und von daher den Priester gleichsam als „göttlichen“ Bevollmächtigten, dann kann ein so gesetzter Akzent dazu beitragen, dass dieser sich einer Auseinandersetzung mit menschlichen Reifungsproblemen mehr oder weniger entzieht. Wird auf diese Weise die Inkarnation praktisch geleugnet, so käme, theologisch gesehen, nicht nur die Menschheit Christi zu kurz, sondern auch das menschliche Entwicklungspotential des Priesters mit womöglich tragischen Folgen.

Der *Brückenbauer* macht auf den ersten Blick den Eindruck, kontaktfreudiger zu sein und sich für die Randgruppen, die Verwundeten und Schwachen der Gesell-

schaft zu engagieren. Das müsste dann eigentlich in großer Einfühlbarkeit gegenüber den Hilflosen und in dem Bestreben zum Ausdruck kommen, ihnen gegenüber jede Art von Ausnutzung zu meiden. Wir wissen jedoch, dass leider viele Missbrauchsoffer von Priestern zu diesen Randgruppen gehören und gerade als Hilfesuchende missbraucht werden. Die Orientierung des Priesters auf die Gemeinde hin sollte eigentlich weniger Isolation in seinem Dienst bedeuten und ihn für persönliche Hilfen, wenn nötig, empfänglich machen. Auf der andern Seite kann ein kontaktfreudiges Zugehen auf die Menschen auch bessere Möglichkeiten bieten, ihr Vertrauen zu missbrauchen.

Der bloße Ausdruck *einsamer Wolf* könnte in uns im Kontext von sexuellem Kindesmissbrauch die Alarmglocken schrillen lassen. Doch das braucht nicht notwendig der Fall zu sein. Dieser Typus hat mit dem *ängstlichen Wächter* ein sakrales Amtsverständnis gemeinsam und daher einen hoch entwickelten Sinn für sein Amt. Doch anders als beim *Wächter* sind für den *Wolf* amtliches Handeln aufgrund seiner Berufung und Privatleben zwei „verschiedene Stiefel“. Das könnte ein Warnsignal sein, da er sein Privatleben dann auch als Privatsache betrachtet. Andererseits ist er wahrscheinlich jener Priestertyp, der am wenigsten gestresst ist und die Kontrolle verliert. Wie der *Brückenbauer* ist der *einsame Wolf* kontaktfreudig und in der Gemeinde sicher sehr beliebt, er erhält und sucht Hilfe, wenn nötig, und hat gleichzeitig freien Zugang zu Kindern, vor allem im schulischen Umfeld. Doch diese Kategorie von Klerikern legt größten Wert auf den Sachverstand anderer, zum Beispiel von Psychologen.

Der *Mann an den Rändern des Systems* bzw. der *Grenzgänger* wird schließlich, wie der Name schon andeutet, ein wenig isoliert und hilfsbedürftig sein. Ihm fehlt wahrscheinlich ein klares Gefühl der Rollenidentität, und er kommt leicht mit Autoritäten in Konflikt. Das könnte für ihn stressig sein. Er liebt die Gesellschaft von Menschen und hält nicht viel von negativer Weltkritik, einschließlich einer negativen Einstellung zur Sexualität. Sein Priesteramt bereitet ihm ein wenig Unbehagen, und er neigt wohl am wenigsten dazu, die Leute mit der sakralen Erhabenheit seines Amtes „an die Wand zu spielen“. Sein starkes Gespür dafür, dass jedes Glied des Gottesvolkes seine individuellen Charismen besitzt, wird ihn dazu bewegen, den Menschen liebevoll zu begegnen und sie nicht zu verletzen. Gleichzeitig empfindet er, eingebunden in die kirchlichen Strukturen, wahrscheinlich eine gewisse Frustration und das Gefühl von Hilflosigkeit, was der Auslöser für ein Missbrauchsverhalten sein könnte.

Solche Spekulationen haben freilich nur begrenzten Nutzen. Theologische Modelle sind nicht allein entscheidend, und Priester aller vier Kategorien sind in Gefahr, andere sexuell zu missbrauchen, wenn sie ungelöste psychosexuelle Reifungsprobleme mit sich herumschleppen. Doch maßgebliche Amtstheologien haben einen erkennbaren Einfluss auf das Vorhandensein von Risikofaktoren wie zum Beispiel Isolation, Nähe zur Gemeinschaft, Einstellungen zur Autorität, die Erfahrung von Macht und Hilflosigkeit, Widerstand gegenüber menschlichen Reifungsprozessen, Fortbildung usw.

Ein Schritt in Richtung Kinderschutz und Erneuerung des priesterlichen Diens-

tes wäre es, diese Risikofaktoren noch besser zu erkennen und Strukturen aufzubauen bzw. Prozesse in Gang zu setzen, die sie minimieren. Priester und Seminaristen sollten in ihrer Ausbildungszeit ermutigt werden, ihr ganz persönliches Priesterbild zu reflektieren und seine Stärken und Schwächen richtig einzuschätzen. Die positiven Wirkungen eines solchen Schritts gehen weit darüber hinaus, einen möglichen sexuellen Fehltritt zu vermeiden, sie schließen auch ein erfolgreiches priesterliches Wirken und das Wohl der ganzen christlichen Gemeinde mit ein.

Amtsvorstellungen und kirchliche Vorgehensweisen bei Kindesmissbrauch

Größere Sicherheit haben unsere Aussagen über den Einfluss geltender Amtsmodelle auf den Umgang kirchlicher Dienstgeber mit Missbrauchsdelikten an Kindern. Zulehners Studie bestätigt, dass kirchliche Entscheidungsträger sich meistens von einer christuszentrierten Amtsvorstellung leiten lassen. Wer von einer solchen Grundprämisse ausgeht, findet sich nur äußerst schwer damit ab, dass Priester sexuelle Übergriffe begehen könnten.

Von daher wird verständlich, warum die Verantwortlichen der Kirche auf Missbrauchsenthüllungen anfangs mit Schock und Empörung reagierten, und warum man den Eindruck haben konnte, sie sorgten sich ebenso sehr um die Beschädigung des Amtes durch klerikale Täter wie um die Opfer, ihren Schmerz und die ihnen zugefügte Schande. Zu dieser Betrachtung wäre noch die Gottgeweihtheit des Zölibats hinzuzufügen sowie dessen jahrhundertalte Höherbewertung im Vergleich zur Ehe. Schock führt häufig zur Bestreitung der Realität. Das war auch in den Anfängen der Missbrauchskrise ein häufiges Verhaltensmuster. Verständlich ist ebenfalls, dass die kirchliche Hierarchie von ihrem Amtsverständnis der Christus-Repräsentation her geglaubt hatte, man könnte den klerikalen Tätern einfach mit Versöhnung im Bußsakrament und spiritueller Begleitung die nötige Hilfestellung geben.

Die Dominanz des Modells der *repraesentatio Christi* erklärt auch, warum kirchlichen Führungsinstanzen am Schutz der Institution und des Priesteramtes mehr gelegen schien als an rückhaltloser Aufklärung und am Wohl des Kindes. Der *ängstliche Wächter* bzw. der *Gralshüter* leidet, wenn der Ruf der Kirche und des Priestertums gerade unter seiner „wachhabenden“ Aufsicht „befleckt“ wird. Leute, die Bischöfe persönlich kennen, werfen ein, dass diese, entgegen dem von den Medien gezeichneten Bild, keineswegs ständig um ihre eigene Machtposition oder ihr hohes Selbstwertgefühl kreisen. Dennoch bleibt wahr, das alle Bischöfe das erdrückende Gefühl von Einsamkeit in ihrer Verantwortung für die Kirche miteinander teilen, eine Last, die schwer auf ihren Schultern ruht.

Die aus einem sehr sakralen Amtsverständnis heraus handeln, fühlen sich, wenn sie mit Missbrauchstätern zu tun bekommen, vermutlich wie in Stücke gerissen. Auf der einen Seite sind sie von den Tätern sehr enttäuscht und meinen, sie, die

ihrem Amt untreu geworden sind, sollten mit Entlassung bestraft werden. In einigen Fällen bestand man auch unnachgiebig darauf, ohne gebührende Rücksicht auf die weiter bestehende Fürsorgepflicht für die Täter, und wollte damit andeuten, dass das Interesse an Bestrafung für den Verrat nicht weniger groß sei als die Sorge für die Heilung der verletzten Opfer bzw. den Kinderschutz.²³ Auf der anderen Seite haben wir gesehen, dass einige Verantwortliche in der Kirche ängstlich darauf bedacht waren, nicht zuzulassen, dass die Lehre vom unauslöschlichen Charakter der Priesterweihe durch die Sanktion einer voreiligen Amtsenthebung untergraben wird.²⁴

Wer vom Priesterbild der Christus-Repräsentation ausgeht, vor allem wer dem heutigen Zeitgeist distanziert gegenüber steht, wird wohl am wenigsten geneigt sein, den Rat oder gar das Vertrauen jener zu suchen und zu schätzen, die nicht die Gnade des Weihesakraments empfangen haben. Ebenso wenig wird er geneigt sein, sich horizontaler Verantwortung zu stellen, etwa kirchlichen Laiengremien oder weltlichen Gremien in der Gesellschaft. Noch wird er überhaupt einsehen, warum er zu Medienberichten Stellung nehmen sollte, und die von ihnen immer wieder hochgespielten Missbrauchsfälle werden ihn kaum dazu veranlassen.

Der *Brückenbauer* in einer Führungsposition wird vermutlich versuchen, zwischen der Autorität des Lehramtes, der Autorität der Vernunft, wie sie sich in der Theologie oder anderen Wissenschaften zu Wort meldet, und der Autorität des menschlichen Erfahrungswissens, wofür die Gemeinden ja eine reiche Fundgrube darstellen, zu vermitteln. Der *ängstliche Wächter* dagegen wird sich allein auf die Autorität Roms und den Rat seiner bischöflichen Mitbrüder stützen. Kritik von anderen Seiten wird ihn kaum berühren. Der *einsame Wolf* versteht, wie der *Wächter*, sein amtliches Handeln vom Christus-Bezug her und ist vermutlich froh, wenn ihm von oben eine klare Linie vorgegeben wird, doch letztlich wird er, wenn nötig, sich sein eigenes Urteil bilden wollen. Da er Professionalität schätzt, hat er wohl die geringsten Probleme, straffällig gewordene Kleriker zu entlassen oder sie mit fachkundiger Hilfe von Laienexperten wie Rechtsanwälten und Psychologen in klinische Therapie zu schicken.

Abschließende Überlegung

Die Sorge, dass das Priesterbild der *repraesentatio Christi* der Kirche keine guten Dienste leistet, ist nicht aus der Luft gegriffen. Zumindest sollte es von einem Verständnis des Priesters als *repraesentatio Ecclesiae* gesehen und ergänzt werden. Dieses Modell legt größeren Wert auf einen kollegialen Führungsstil, der Verantwortung in der Kirche teilt und deren vertikale wie horizontale Leitungsstrukturen auszutarieren sucht. Ein primär vom Gemeindebezug her verstandenes Priesteramt ist außerdem die Grundlage dafür, dass menschliches Erfahrungswissen in seiner ganzen Vielfalt und Breite auch bei der Kirchenleitung allmählich Einzug hält. Wenn sich die Behauptung eines direkten Zusammenhangs zwischen Zölibat und sexuellem Missbrauch Minderjähriger auch nicht

erhärten lässt, so könnte doch ein Zölibat, der lediglich als Pflicht und Teil des priesterlichen „Gepäcks“ übernommen wird, sehr wohl ein Hindernis auf dem Weg zu einer sexuell reifen Persönlichkeit sein.

Um der Krise des sexuellen Kindesmissbrauchs in jeder Hinsicht angemessen zu begegnen, erscheinen folgende Maßnahmen empfehlenswert:

- Die Theologie des Priesters als *repraesentatio Ecclesiae* sollte auf der Grundlage des Zweiten Vatikanischen Konzils weiter vertieft werden.
- Diese Theologie sollte in den Aus- und Fortbildungsprogrammen für Priester voll zum Tragen kommen.
- Die Priester sollten ermutigt werden, ihr eigenes verinnerlichtes Amtsverständnis zu reflektieren und dabei vor allem ihr eigenes Verständnis von Macht und Autorität im Blick haben.
- Priestern sollte geholfen werden, die besonderen Schwachpunkte und Risikofaktoren ihrer ganz persönlichen Amtstheologie herauszufinden und die damit verknüpften Probleme anzugehen.
- Die von der Kirche vertretene und in ihr geltende Sexualmoral sollte offen und ehrlich einer kritischen Bewertung unterzogen werden.

Die bestimmenden Priesterbilder, wie sie in der theologischen Ausbildung und in den Subkulturen der Seminare tradiert und gefördert werden, wurden auf diesen Seiten gleichsam unter Generalverdacht gestellt. Einige ihrer unausgesprochenen Prämissen können Haltungen begünstigen, die dem Evangelium nicht entsprechen und, ohne dass man es will oder weiß, sexuellen und anderen Formen des Missbrauchs Tür und Tor öffnen. Um der eigenen Sendung und um der Opfer willen, die unter dem klerikalem Missbrauch gelitten haben und noch weiter leiden, hat die Kirche die moralische Pflicht, Strukturfragen, die einen Bezug zum sexuellen Kindesmissbrauch haben und zum Problem werden können, anzuerkennen und kritisch zu überprüfen. Zugleich sollte sie neue Formen des Umgangs mit Autorität und Verantwortung entwickeln.

¹ Vgl. Helen Goode/Hanna McGee/Ciaran O'Boyle, *Time to Listen. Confronting Child Sexual Abuse by Clergy in Ireland*, Dublin 2003, 141–142.

² Vgl. Johannes Paul II., *An die Priester*, Gründonnerstag 2002. In seiner Apostolischen Exhortation *Ecclesia in Oceania* aus dem Jahre 2001 spricht der Papst u.a. auch die Verantwortung der kirchlichen Institution an. Der Disput zwischen dem Vatikan und den US-Bischöfen, wo es anfangs um die Ablehnung der von letzteren vorgeschlagenen sogenannten „Null-Toleranz“ ging, dürfte wohl Beweis dafür sein, dass auch innerhalb des Vatikans einige die Bedeutung des Umfeldes erkennen, das zum sexuellen Kindesmissbrauch beiträgt und das man deshalb mitbedenken müsse. Vgl. www.nationalcatholicreporter.org/word/pfw1022.htm, Donnerstag, 24. Oktober 2003 und www.natcath.org/NCROnline/archives2/2002d/110102/110102d.htm, Freitag, 28. März 2003.

³ Vgl. Thomas Plante, *A Perspective on Clergy Sexual Abuse*, in: San José Mercury News, 24. März 2002, Meinungsstück, und www.psywww.com/psyrelig/plante.html. Plante schätzt die Zahl klerikaler Straftäter zwischen 2 und 5 Prozent; vgl. auch Curtis Bryant, *Psychological Treatment of Priest Sex Offenders*, in: *America*, April 2002, 14. Bryant veranschlagt den Anteil von Pädophilen an der allgemeinen Bevölkerung auf 3 bis 6 Prozent und A. Richard Sipe den Prozentsatz klerikaler Täter auf 7 bis 10 Prozent, höher als allgemein in der Gesellschaft; vgl.

A. Richard Sipe, *The Problem of Prevention in Clergy Sexual Abuse*, in: Thomas Plante (Hg.) *Bless me Father for I have sinned. Perspectives on Sexual Abuse Committed by Roman Catholic Priests*, Connecticut 1999, 114-121.

⁴ Marie Keenan, *Child Sexual Abuse: the Heart of the Matter*, in: *The Furrow*, November 2002.

⁵ Plante stellt fest, dass 70 Prozent der Geistlichen selbst missbraucht worden sind. Nach Bryants Untersuchung am St. Luke's Institute (Washington) liegt diese Zahl bei 50 Prozent und damit immer noch höher als ihr geschätzter Anteil von 30 Prozent in der allgemeinen Bevölkerung.

⁶ Bryant, *Psychological Treatment of Priest Sex Offenders*, aaO., 17; Thomas Plante, *Can Psychology Help a Church in Crisis?*, in: *Monitor on Psychology* (Zeitschrift der amerikanischen Gesellschaft für Psychologie), Vol. 33, Juni 2002.

⁷ Vgl. Olive Travers, *Behind the Silhouettes*, Belfast 1999, 74; Eamonn Conway, *The Service of a Different Kingdom*, in: Eamonn Conway/Eugene Duffy/Attracta Shields, *The Church and Child Sexual Abuse - Towards a Pastoral Response*, Dublin 1999, 76-90. Vgl. auch Goode u.a., *Time to Listen*, aaO., 186-188. Bischöfe und Delegierte, die für den RCSI-Bericht befragt wurden, äußerten die Ansicht, dass eine Lebenskultur, deren Kennzeichen Machtanhäufung und Befehlsgewalt sind, in der heutigen Kirche kaum mehr praktiziert wird.

⁸ Canice Connors, *Psychological Perspective on Priesthood*, Address to the National Federation of Priests' Councils, März 1999 (www.nfpc.org/COLLOQUIA/MARCH-1999/connors.html).

⁹ Die Daten für Täterprofile kommen aus zwei Quellen: von den Therapiezentren für klerikale Straftäter und von Opferbefragungen. Die Daten aus den Therapiezentren in Irland (Marie Keenans Bericht erscheint demnächst) und die Befunde von Southdown (Kanada) und St. Luke's Institute (Washington) stellen übereinstimmend fest, dass klerikale sexuelle Straftäter vorwiegend postpubertäre Jugendliche missbrauchen. Helen Goode u.a. jedoch berufen sich auf 39 Opferbefragungen des vom *Dublin Rape Crisis Centre* in Auftrag gegebenen und im *Sexual Abuse and Violence in Ireland* (SAVI) festgehaltenen Berichts. Auf dieser Grundlage kommen sie zu dem Schluss, dass „die meisten klerikalen Missbrauchshandlungen in Irland pädophiler Natur sind und nur einige wenige Fälle einem ephebophilen (männliche Heranwachsende missbrauchenden) oder einem erwachsenen homosexuellen Täterkreis zuzuordnen wären.“ Da die meisten Fälle sexuellen Missbrauchs Minderjähriger jedoch überhaupt nicht erfasst werden, müssen die Daten aus den klerikalen Therapiezentren stärker gewichtet werden.

¹⁰ Persönliche Aufzeichnungen aus einem Gespräch mit Marie Keenan, Januar 2004.

¹¹ Vgl. Barry McMillan, *Scapegoating in a time of crisis*, in: *The Furrow*, Mai 2002; Philip Jenkins, *Pedophiles and priests - Anatomy of a Crisis*, Oxford 1996, 103-104; Donald Cozzens, *The Changing Face of Priesthood*, Collegeville 2000, 101ff; ders., *Sacred Silence*, Collegeville 2002, Kap. 8; Jason Berry/Andrew M. Greeley, *Lead us not into Temptation. Catholic Priests and the Sexual Abuse of Children*, Chicago 2000, 183-189; Jeannie Gramick u.a., *Homosexuality in the Priesthood and the Religious Life*, New York 1989; James Alison, *Faith beyond Resentment. Fragments Catholic and Gay*, London 2001, 188.

¹² Vgl. Cozzens, *The Changing Face of Priesthood*, aaO., Kap. 7.

¹³ Goode u.a., *Time to Listen*, aaO., 141.

¹⁴ Office of the Attorney General - Commonwealth of Massachusetts (Hg.), *The Sexual Abuse of Children in the Roman Catholic Archdiocese of Boston - Executive Summary and Scope of Investigation*, 23. Juli 2003.

¹⁵ Eine kurze Zusammenfassung der beiden Amtsverständnisse findet sich bei Peter Hünermann, *Mit dem Volk Gottes unterwegs. Eine geistliche Besinnung zur Theologie und Praxis des kirchlichen Amtes*, in: *Geist und Leben* 54 (1981), 178-187. Vgl. auch Richard R. Gaillardetz, *Shifting Meanings in the Lay-Clergy Distinction*, in: *Irish Theological Quarterly*, 64(1999/2).

- ¹⁶ James Joyce, *Ein Porträt des Künstlers als junger Mann*, Frankfurt am Main 1973, 177..
- ¹⁷ Vgl. *Der Römische Katechismus. Catechismus Romanus*, Teil 2, Kap. 7, Frage 11.
- ¹⁸ Augustinus, *Sermo 340*, 1.
- ¹⁹ Vgl. Peter Hünermann, *Mit dem Volk Gottes unterwegs*, aaO. Vgl. auch B. Nolan, *What difference does Priestly Ordination make?*, in: James H. Murphy (Hg.), *New Beginnings in Ministry*, Dublin 1992, 128-159.
- ²⁰ Paul M. Zulehner/Anna Hennersperger, *Sie gehen und werden nicht matt (Jes 40,31). Priester in heutiger Kultur*, Ostfildern 2001; vgl. Paul M. Zulehner, *Priester im Modernisierungsstress*. Forschungsbericht der Studie Priester 2000, Ostfildern 2001.
- ²¹ Die betreffenden Länder waren: Deutschland, Kroatien, Österreich, Schweiz und Polen. Da nur europäische Länder vertreten sind, lassen sich Schlüsse auf andere Kontinente, zum Beispiel Indien und Lateinamerika, nur mit Vorsicht ziehen.
- ²² Vgl. Eamonn Conway, *Service of a Different Kingdom*, aaO.
- ²³ Vgl. Eamonn Conway, *Care for Clergy Offenders*, in: *The Furrow*, Mai 2003, 218-224; John Beal, *It shall not be so among you*, in: Francis Oakley/Bruce M. Russett, *Governance, Accountability and the Future of the Catholic Church*, New York 2003, 89.
- ²⁴ Vgl. zum Beispiel die vatikanische Kritik an der Originalfassung der *Dallas Charter* der amerikanischen Bischofskonferenz, Juni 2002. Ein Vergleich zwischen dem Originaltext und der überarbeiteten Fassung findet sich im Internet: www.boston.wom/globe/spotlight/abuse/extras/policy_comparison.htm.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz